

Nichteheliche Lebensgemeinschaft oder Ehe? Einflüsse auf die Wahl der Partnerschaftsform beim ersten Zusammenzug im Lebenslauf

Müller, Rolf; Sommer, Thorsten; Timm, Andreas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Müller, R., Sommer, T., & Timm, A. (1999). *Nichteheliche Lebensgemeinschaft oder Ehe? Einflüsse auf die Wahl der Partnerschaftsform beim ersten Zusammenzug im Lebenslauf*. (Arbeitspapier / Sfb 186, 53). Bremen: Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-55549>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Sonderforschungsbereich 186 der Universität Bremen

Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf

Nichteheliche Lebensgemeinschaft oder Ehe?

Einflüsse auf die Wahl der Partnerschaftsform

beim ersten Zusammenzug im Lebenslauf

von

Rolf Müller, Thorsten Sommer und Andreas Timm

Arbeitspapier Nr. 53

Mai 1999

Kontakt:

Rolf Müller

Universität Bremen, Sfb186, Postfach 330440, 28334 Bremen

Tel: 0421/218-7480, e-mail: rmint@sfb186.uni-bremen.de

Thorsten Sommer

Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Postfach 100131, 33501 Bielefeld

Tel: 0521/106-4633, e-mail: thorsten.sommer@post.uni-bielefeld.de

Andreas Timm

Universität Bremen, Sfb186, Postfach 330440, 28334 Bremen

Tel: 0421/218-7480, e-mail: atimm@sfb186.uni-bremen.de

Vorwort

Die allgemeine Zielsetzung des Teilprojektes B6 „Haushaltsdynamik und soziale Ungleichheit im internationalen Vergleich“ innerhalb des Sfb 186 ist es, den Zusammenhang zwischen dem Wandel von Haushalten oder privaten Lebensformen und der Veränderung der Lebensläufe der Haushaltsmitglieder zu analysieren. Dabei stehen die verschiedenen Dimensionen der Lebensläufe der Individuen wie z. B. die soziale Herkunft, der Bildungsverlauf, die Erwerbsbeteiligung, die Berufskarriere und die Einkommensverläufe als Bedingung und Konsequenzen von Haushaltsveränderungen im Mittelpunkt. Die Forschung konzentriert sich dabei auf verschiedene Statusübergänge auf der Ebene der Haushalte. Der Eintritt in eine Ehe oder in eine nichteheliche Lebensgemeinschaft im Lebensverlauf von Individuen stellt eine wichtige Statuspassage dar. Dieser Übergang ist zentraler Gegenstand der Projektarbeit.

In diesem Aufsatz wird auf der Basis retrospektiv erhobener Daten des deutschen Family and Fertility Survey (1992) die Wahl für eine erste nichteheliche Lebensgemeinschaft (NEL) oder erste Ehe im Lebenslauf von ledigen Frauen und Männern rekonstruiert und im Längsschnitt analysiert.

Die Bereitschaft, eine NEL einzugehen, ist vor allem unter den Umständen gegeben, in denen sich traditionelle bürgerliche Moralvorstellungen abgeschwächt haben. Zu diesen Umständen gehören fehlender religiöser Hintergrund, Erfahrungen mit familialer Auflösung im Elternhaus und Aufwachsen in einer Großstadt. Der regionale Einfluß, aber auch der zeitliche Trend zugunsten einer NEL wird aber noch übertroffen durch den Aufschub der Entscheidung, überhaupt eine partnerschaftliche Gemeinschaft einzugehen. Beide Entwicklungen sind zu einem großen Teil auf die Bildungsexpansion zurückzuführen. Vor allem das traditionelle Rollenmodell und die soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern erweisen sich als die stärksten Einflußfaktoren. Von der Auflösung traditioneller Strukturen kann nicht gesprochen werden: Frauen mit geringerem Bildungsniveau und höher gebildete Männer neigen eher zur Eheschließung, während besonders die höher gebildeten Frauen eher eine nichteheliche Lebensgemeinschaft eingehen.

Bremen, im Mai 1999

Prof. Dr. Walter Heinz

Sprecher des Sfb 186

„Ehe‘ entsteht als gesellschaftliche Institution überall erst durch den Gegensatz zu anderen, n i c h t als Ehe angesehenen sexuellen Beziehungen.“
Max Weber (1972:213)

Einleitung¹

In den vergangenen 30 Jahren gab es einen starken Anstieg der Anzahl nichtehelicher Lebensgemeinschaften (NELen)². Hierbei handelt es sich um ein Phänomen, welches sich analog zur Zunahme der Scheidungshäufigkeit und zur steigenden Anzahl Alleinlebender in nahezu allen europäischen Staaten, und den USA entwickelt. Dabei ist die Neigung, eine nichteheliche Lebensgemeinschaft einzugehen, stark kulturgebunden. Während im überwiegend katholischen Südeuropa die Anzahl von NELen nur langsam steigt, liegt in skandinavischen Ländern der Anteil von NELen bei den Haushalten mittlerweile bei über 10%. In Westdeutschland hat sich die Zahl nichtehelicher Lebensgemeinschaften von 1970 bis 1995 fast verzehnfacht (auf 1,35 Mio. Haushalte im Jahre 1995). Der Gesamtanteil nichtehelicher Lebensgemeinschaften im wiedervereinigten Deutschland wird auf ca. 4,5% geschätzt (Statistisches Bundesamt 1996; Glatzer 1998).

Der beobachtete Anstieg der NELen und die gleichzeitig abnehmende Heiratsneigung werden in der sozialwissenschaftlichen Diskussion oftmals als Indiz für eine Pluralisierung

¹ Diese Studie ist im Rahmen des Teilprojektes „Haushaltsdynamik und soziale Ungleichheit im internationalen Vergleich“ am DFG-Sonderforschungsbereich 186 der Universität Bremen entstanden. Die Daten, die die Grundlage der folgenden Untersuchung bilden, wurden uns vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden zur Verfügung gestellt, wofür wir uns an dieser Stelle bedanken. Wir bedanken uns auch bei Karin Kurz, Sonja Drobnič, Nikolei Steinhage für hilfreiche Kommentare zur ersten Fassung des Manuskripts und Teresa Lankuttis für die Mithilfe bei der Datenaufbereitung.

² Unter Nichtehelichen Lebensgemeinschaften sind im Folgenden partnerschaftliche Beziehungen zweier gegengeschlechtlicher Personen gemeint, die einen gemeinsamen Haushalt führen, ohne formal als Ehe anerkannt zu sein.

von Lebens- und Familienformen angesehen (Vaskovics/Rupp 1995). Bezogen auf den Familienbildungsprozeß wird ein Monopolverlust der traditionellen Institution Ehe festgestellt (Meyer 1996; Nave-Herz 1988) oder gar von „Bastel-Biographien“ (Beck-Gernsheim 1994: 120) gesprochen. Traditionelle Familienformen, wie die auf der Ehe basierende Kernfamilie, werden als in Auflösung befindlich angesehen. Allerdings bestätigen nicht alle Längsschnittsuntersuchungen die in der Individualisierungsthese postulierten Entstrukturierungen. So zeigen z. B. Studien zum Heiratszeitpunkt (Blossfeld/Rohwer 1995) und zur Homogamie (Blossfeld/Timm 1997), daß der Lebenslauf weiterhin stark durch das Bildungssystem strukturiert ist und Partnerschaften oft entlang traditioneller Rollenverteilungen eingegangen werden.

Empirische Längsschnittsuntersuchungen zur Gründung von NELen sind uns aus der deutschen Diskussion nicht bekannt. Um die stetig steigende Anzahl von NELen zu verstehen, müssen aber die konkreten Lebenssituationen bei der alternativen Entscheidung zwischen der NEL und der Ehe im Lebenslauf betrachtet werden. Wir wollen im Folgenden versuchen, diese Entscheidungssituation beim ersten Zusammenzug im Lebenslauf mit Hilfe von Längsschnittsdaten zu rekonstruieren.

Besonders richtet sich unser Augenmerk auf drei Aspekte, von denen wir – gerade auch in Anbetracht gesellschaftlichen Wandels – eine ursächliche Wirkung auf die Wahl der NEL erwarten:

- Zunächst wollen wir fragen, in welchem Maße sich steigende Bildungsniveaus über die Kohorten hinweg und die damit verbundene Verlängerung der Ausbildungszeit im Lebenslauf auf die Entscheidung für oder gegen die NEL auswirken. Allgemein wird in der Familiensoziologie eine Steigerung des Heiratsalters und eine abnehmende Bindungsneigung festgestellt. Als eine der Ursachen dieser Veränderungen wird der Wandel der Bildungsbiographie über die Kohorten genannt. So konnte gezeigt werden, daß die mit der Bildungsexpansion der 60er und 70er Jahre einhergehende Verlängerung der Ausbildungszeiten im Lebenslauf zur Verschiebung des Heiratszeitpunktes geführt hat (Blossfeld/Jaenichen 1990). In Bezug auf NELen ist daher zu fragen, ob sich dort ein ähnliches Muster der Verschiebung wiederfinden läßt, oder ob vielmehr die NEL gerade für Menschen, die sich noch im Bildungsprozeß befinden, eine Möglichkeit zur Partnerschaft ist, die anstelle einer Ehe gewählt wird.

- Weiter soll untersucht werden, welche sozialstrukturellen Faktoren bei der Gründung der ersten Gemeinschaft eine Rolle spielen. Gerade im Zusammenhang mit modernisierungstheoretischen Erklärungen neuer Lebensformen wird oftmals behauptet, NELen seien ein Phänomen, welches in allen sozialen Kategorien auftritt (Bertram/Borrmann-Müller 1988:18). Wir vermuten aber, daß die Wahrscheinlichkeit der Wahl der NEL von vielfältigen Faktoren sozialer Strukturierung bedingt wird (Emnid Institut und Psychologische Forschungsgruppe Schönhals 1985). Zu diesen gehören sozialstrukturelle Merkmale, wie soziale Herkunft und Bildungsklasse.
- Schließlich lassen sich beide Fragestellungen nur dann sinnvoll analysieren und beantworten, wenn man den Wunsch zur Familiengründung bzw. die Geburt von Kindern kontrolliert, da von diesem Ereignis im Lebenslauf ein starker Impuls auf die Entscheidung zwischen Ehe und NEL angenommen werden muß (Blossfeld/Jaenichen 1990).

Die zunehmende Wahl der Partnerschaftsform NEL, welche hier rekonstruiert werden soll, kann nicht als geradliniges, ahistorisches Phänomen beschrieben werden, welches sich aus einem Abbau nicht hinterfragbarer Traditionen und aus Modernisierungsschüben entwickelt. Unsere These ist, daß auch diese neue Institution an typische Lebensläufe und an Kategorien sozialer Ungleichheit gebunden ist. Die NEL ist, so wollen wir zeigen, weit davon entfernt, Ausdruck einer grundsätzlichen Beliebigkeit und Konstruierbarkeit sozialer Lagen zu sein.

Nichteheliche Lebensgemeinschaft – neue Partnerschaftsform in pluralisierten Gesellschaften ?

„Individualisierung wird verstanden als ein historischer Prozeß, der den traditionellen Lebensrhythmus von Menschen – das, was Soziologen Normalbiographie nennen – zunehmend in Frage stellt, ja tendenziell auflöst. In der Folge müssen immer mehr Menschen ihre Biographie selbst herstellen, inszenieren, zusammenbasteln...“ So beschreibt Elisabeth Beck-Gernsheim (1994: 120) die Einflüsse von gesellschaftlicher Individualisierung auf die Institution Familie. Diese Beschreibung scheint geradezu auf das Phänomen NELen hinzuweisen. Ihre Existenz läßt die angenommene Auflösung der Normalbiographie vermuten. Wird nicht durch die NEL die Tradition von Ehe und Familie, zweier Ker-

ninstitutionen der Normalbiographie in Frage gestellt? Leider sind diese Interpretationen der Individualisierungsthese nicht voraussetzungslos und können daher nicht als Grundlage für eine empirische Beschreibung des Phänomens NEL dienen. Zweifellos haben sie aber die familiensoziologische Diskussion stark beeinflusst, so daß deren Kerngedanken, die Konzepte der Pluralisierung und Individualisierung, in vielen Untersuchungen übernommen werden (Vaskovics et al. 1997).

Um diesen Voraussetzungen nachzugehen und die Mechanismen der vermehrten Wahl von NELen zu untersuchen, sollen nun einige Überlegungen zum Wandel von Partnerschaftsverhältnissen unternommen werden. Der Beitrag von Hondrich (1998), der kürzlich am Beispiel der Partnerschaftsbildung die Probleme der Soziologie mit der Individualisierungsthese dargelegt hat, soll hier zum Anlaß genommen werden, dessen entscheidende Frage zu reformulieren. Wenn wir also versuchen, außerhalb des begrifflichen Rahmens der Individualisierungsthese den Wandel der Partnerschaftsbildung darzulegen, so wird uns dennoch, oder gerade deshalb die Frage leiten, „was eigentlich passiert“, wenn Menschen entgegen traditionellen Vorstellungen handeln. Die drei Stichworte, die bei diesen Überlegungen im Zentrum stehen, sind die Frage nach dem Begriff der Pluralisierung, der Reaktion von Institutionen auf sie und die Veränderungen, denen individuelle Handlungen dementsprechend unterworfen sind.

Ein wichtiger Bereich der familien- und ehesoziologischen Forschung ist die Frage, ob es tatsächlich einen Prozeß der **Pluralisierung** gegeben hat. Eine vermehrte Anzahl von möglichen Optionen im Bereich von Partnerschaft erscheint heute offensichtlich. Die Ehe ist nicht mehr die einzige Möglichkeit, um dauerhafte Partnerschaften einzugehen. Das auf Basis der Ehe gegründete Konzept der Kernfamilie sowohl in vorindustrieller, als auch jüngerer Zeit ist keinesfalls als alleinige Form partnerschaftlicher Bindung anzusehen. Neben der zunehmenden Anzahl von NELen gab es auch eine starke Zunahme von Alleinlebenden in den mittleren Altersstufen (3,5 Mio. im Jahre 1991; vgl. Hradil 1998: 90), die eine Partnerschaft haben (Living apart together). Hinweise, die die Bedeutung der traditionellen Ehe relativieren, werden in der Familiensoziologie vielfach erwähnt (Nave-Herz 1998; König 1974; Schenk 1987). Wenn also heute neben der Institution Ehe neue Partnerschaftsformen entstehen, sollte diese Entwicklung also weniger als eine „Vervielfachung“ von Optionen, denn als Konjunktur bestimmter Partnerschaftsformen begriffen werden. Die Phase der Dominanz der Kernfamilie und deren bemerkenswerte Stabilität in den 50er und 60er Jahren, mit steigenden Heiratszahlen und sinkendem Heirats- und Fertilitätsalter,

müssen wohl als Ausnahme angesehen werden (Kaufmann 1998; Nave-Herz 1998). Pluralisierung erscheint somit nicht mehr als das zentrale Charakteristikum moderner Partnerschaftsverhältnisse. Einem Wandel unterlag vor allem die institutionelle und normative Bewertung neuer Partnerschaftsformen, ebenso wie die Wahrscheinlichkeit individueller Entscheidungen gegen traditionelle Handlungsoptionen.

Aus **institutioneller** Sicht wird die Alternative des ehelichen und nichtehelichen Zusammenlebens in der soziologischen Diskussion oftmals als Wettbewerb zweier konkurrierender Institutionen beschrieben. Diskutiert wird hierbei, ob die neue Lebensform überhaupt als neue Institution verstanden werden kann. Nave-Herz (1998) weist darauf hin, daß eine Deutung des familialen Wandels als „Krise der Familie“ in der sozialwissenschaftlichen Diskussion eine lange Tradition besitzt. Diese krisenhafte Überspitzung der Konkurrenzthese basiert auf der fundamentalen Fehlannahme, Familie und Partnerschaftsverhältnisse seien historisch konstante Institutionen. Eine derartige Absolutierung der bürgerlichen Familienverhältnisse kann sich selbstverständlich dem Ideologieverdacht nicht entziehen. Ganz im Gegensatz zur krisenhaften Interpretation von Veränderungen familiärer Institutionen scheinen die Arbeiten einiger Individualisierungstheoretiker zu stehen (Beck 1986; Beck-Gernsheim 1994). Entsprechend dieser theoretischen Richtung können traditionelle Institutionen dem Veränderungsdruck neuer Lebensformen nicht mehr standhalten. Zwar werden die alten Traditionen nicht vollends verdrängt, Institutionen werden aber wählbar, eine Biographie muß vom Individuum „gebastelt“ werden. Die vielfältigen neuen Institutionen brechen den repressiven Charakter der Tradition, sie machen, in unserem Fall Partnerschaftsverhältnisse, hinterfragbar. Im Zentrum der individualistischen Familiensoziologie steht damit also nicht die empirisch überprüfbare Entwicklung neuer Institutionen, sondern die Analogisierung der Begriffe Individualisierung und Modernisierung mit dem Begriff einer noch zu vollendenden Aufklärung.

Typischerweise wird also bei den vorgestellten Theorieansätzen die Existenz einer weiteren Form des Zusammenlebens, auf der einen Seite als Bedrohung für die Institution Familie, auf der anderen als Chance für deren Reformierung angesehen. Dem stellt Nave-Herz eine weitere Interpretation entgegen: „Moderne“ und „traditionelle“ familiäre Institutionen seien nicht funktionsäquivalent, sondern als Differenzierung der ursprünglichen Institution anzusehen. Gibt es eine solche funktionale Differenz zwischen der Institution Ehe und der NEL, so sollten Unterschiede vor allem anhand von Deutungsmustern darstellbar sein mit denen die beiden alternativen Institutionen bewertet werden. Anhand

von Einstellungsuntersuchungen (Vaskovics/Rupp/Hofmann 1997) wurden tatsächlich beträchtliche Unterschiede festgestellt, die vor allem die Verbindlichkeit der Institution Ehe gegenüber dem temporären Charakter der NEL feststellen.

Es kann also zusammengefaßt werden, daß Individuen der Situation ausgesetzt sind, verschiedene Formen der Partnerschaft eingehen zu können, die sie als Institution verschieden bewerten. Diese Bewertung geschieht aber nicht unabhängig von sozialen Kategorien, noch weniger gilt dies für die tatsächliche Festlegung für eine der beiden Optionen. Die **individuelle Wahl** zwischen zwei Handlungsalternativen kann soziologisch nicht als grundsätzlich offen angesehen werden, vielmehr sind Einflüsse der Gestaltung des Lebenslaufes, aber auch sozialstruktureller Merkmale anzunehmen. Die Mechanismen der Wahl zwischen Ehe und NEL sind also auf individueller Ebene zu rekonstruieren. Methodisch bedeutet dies, daß sozialstrukturelle Merkmale und individueller Lebenslauf zum Zeitpunkt der Entscheidung zwischen den beiden Alternativen zu analysieren sind. Um die Mechanismen der Wahl von NELen zu beschreiben, wollen wir im Folgenden versuchen, mit Hilfe von Theorien mittlerer Reichweite sowohl auf der Handlungsebene (Suchtheorien bei der Partnerwahl, Entscheidungstheorien bei der Wahl der Partnerschaftsform), wie auf der Ebene der Rahmenbedingungen (Sozialstruktur, sozialer Wandel, normativer Rahmen) ein Set falsifizierbarer Hypothesen zu formulieren.

Der Übergang in die erste Lebensgemeinschaft: theoretische Modelle und Hypothesen

Wir gehen davon aus, daß individuelle Akteure jeweils eigene, über ihre soziale Herkunft und ihren individuellen Lebenslauf geprägte Vorstellungen einer „optimalen“ Partnerschaftswahl besitzen und sich bei der Wahl von diesen Vorstellungen leiten lassen (Becker 1981). Dazu gehören neben der eigentlichen Partnerwahl auch der Zeitpunkt der Gründung eines gemeinsamen Haushalts im individuellen Lebenslauf, dessen institutioneller Status, sowie das Einbeziehen von zeitveränderlichen ökonomischen Rahmenbedingungen (Wohnungsmarkt, Steuergesetzgebung, Arbeitslosigkeitsrisiko).

Dies soll allerdings nicht heißen, daß sich Entscheidungen, die zum Zusammenzug führen, auf Nutzenoptimierungen reduzieren lassen. Vielmehr ist anzunehmen, daß gerade in Entscheidungssituationen, die, wie die Entscheidung zur Partnerschaft, eben nicht kalkulierbar

sind, ein Rückgriff auf soziokulturelle Normen unternommen wird (Heiner 1983). Die Wahl des Partners, deren Konsequenzen nicht vollständig abschätzbar sind, läßt sich also nur idealtypisch als rationale Wahl beschreiben. Empirisch ist eine Orientierung an typischen Lebensläufen zu erwarten. Die zeitliche Verortung der ersten auf einen gemeinsamen Haushalt ausgerichteten Partnerschaft im Lebenslauf könnte ein erster Anhaltspunkt für eine derartige Regelmäßigkeit sein.

Der Zeitpunkt der 1. Lebensgemeinschaft im Lebenslauf: Wirkung von Bildungsbeteiligung

Mit der Gründung einer eigenen Gemeinschaft wird die Ablösung vom Elternhaus, aber auch ökonomische Eigenständigkeit dargestellt. In der Bundesrepublik wirkt das Bildungssystem extrem strukturierend auf den Lebenslauf von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein. Der spätere berufliche Status ist als stark vom Status des erreichten Bildungsabschlusses abhängig anzusehen (Blossfeld 1985; Blossfeld 1989; Becker 1993). Dementsprechend hoch sind die (vor allem zeitlichen) Investitionen in eine Berufsausbildung. Durch die Öffnung der höheren Bildung für alle sozialen Schichten, aber besonders durch die wachsende Bildungsbeteiligung von Mädchen und Frauen stiegen zwar auf der einen Seite die Möglichkeiten an, höhere Bildungsziele zu erreichen, auf der anderen Seite wurden aber auch höhere Bildungsabschlüsse immer mehr Grundvoraussetzung für qualifizierte Berufe (Beck 1986: 244ff). Niedrige Bildungsabschlüsse verlieren an Wert für eine dauerhafte ökonomische Absicherung. Investitionen in Ausbildung zahlen sich für die Individuen im Lebenslauf somit unmittelbar aus.

Eine bekannte Folge dieser Entwicklung ist das steigende Alter bei der ersten Heirat (z.B. Blossfeld/Rohwer 1995; Blossfeld/Huinink 1989). Durch den längeren Verbleib im Bildungssystem wird die Entscheidung, eine Ehe einzugehen, zumindest aufgeschoben. Die ökonomische Abhängigkeit vom Elternhaus oder vom Staat sowie die starke zeitliche Beanspruchung während einer Berufs- oder Universitätsausbildung lassen sich für viele Menschen mit den Anforderungen, die das Eingehen einer Ehe oder die Familiengründung mit sich bringt, nicht vereinbaren. Im Fall der Ehe werden nach der Beendigung der Berufsausbildung 'Nachholeffekte' beobachtet: „Der Abschluß der Ausbildung stellt damit auch einen wichtigen Schritt in der normativen Konzeption des Übergangs in den Erwachsenenstatus dar und wird deswegen auch von vielen jungen Männern und Frauen als eine we-

sentliche Voraussetzung für den Eintritt in eine Ehe interpretiert“ (Blossfeld/Timm 1997: 451). Unsere Vermutung ist nun, daß dieses Phänomen nicht an den formalen Status der partnerschaftlichen Gemeinschaft gebunden ist. Vielmehr erwarten wir, daß sich auch für die Lebensläufe, die zunächst in NELen münden, ein derartiger Effekt zeigen läßt.

Zwei Aspekte werden generell erwähnt, wenn es um die Bildung von Partnerschaften geht: (1) die ökonomische Position (Unabhängigkeit) und (2) die Antizipation von Langfristigkeit der Partnerschaft. Haben aber diese beiden Aspekte gleiche Implikationen für die Entscheidung eine NEL oder eine Ehe einzugehen? Die Bildungsbeteiligung führt zumindest aus ökonomischer Sicht nicht unbedingt zu unterschiedlichen Präferenzen für die Ehe oder die NEL. Die Gründung eines gemeinsamen Haushalts ist in beiden Fällen wohl mit einem vergleichbaren Aufwand verbunden. Es ist allerdings zu vermuten, daß es eine höhere Neigung gibt, während der Ausbildung unverheiratet zusammenzuleben. Allein die rechtlichen Konsequenzen bei einer Eheschließung sind gegenüber einer NEL beträchtlich. Dennoch sollten sich aus ökonomischen Gründen auch bei der NEL Effekte der Bildungsbeteiligung auf den Zeitpunkt des Beginns der Partnerschaft finden lassen. Wir erwarten aber hier einen weniger ausgeprägten Effekt als bei der Ehe.

Als intervenierendes Ereignis ist hierbei die Geburt von Kindern anzusehen. Dieses Ereignis ist sicherlich immer noch ein Hauptgrund zum Eingehen einer Ehe (Bertram/Borrmann-Müller 1988: 18). Da die Geburt des ersten Kindes in der Regel auch auf einen Zeitpunkt nach Beendigung der Ausbildung verschoben wird, ist zu erwarten, daß der Einfluß der Ausbildungsbeendigung auf die Entscheidung zur Ehe deutlich stärker ist, als auf die Entscheidung zur NEL.

Sozialstrukturelle Einflüsse auf die Partnerschaftsform NEL: Die NEL als Akademikerphänomen?

Bei der Frage nach der sozialstrukturellen Zusammensetzung von NELen erscheint die Frage nach dem Bildungsniveau von besonderer Bedeutung zu sein. Vaskovics und Rupp (1995) finden Hinweise, die für ein „Akademikerphänomen“ sprechen. Besonders für Frauen stellen sie einen hohen Anteil an Abiturientinnen in ihrer Untersuchung zu NELen fest. Dennoch kommen auch sie zu dem Schluß, daß die NEL „inzwischen für alle Bildungsschichten durchaus attraktiv ist“ (Vaskovics/Rupp 1995: 35).

Nach diesen Forschungen wäre das Eingehen einer NEL früher also abhängig vom Bildungsstatus gewesen, während dieser Zusammenhang heute als nicht mehr relevant angesehen wird. Falls sich diese Ergebnisse bestätigen, könnte man von der Diffusion eines neuen normativen Musters sprechen, welches von der höheren Bildungsschicht entwickelt und eingeführt wurde, daraufhin aber so weite Verbreitung fand, daß sich soziale Ungleichheit bei der Wahl der Partnerschaftsform nicht mehr nachweisen ließe.

Dieses Ergebnis wäre allerdings von immensem soziologischen Gehalt, da sich hier der Prozeß der Individualisierung (Beck 1986) manifestieren würde: der Abbau von sozialer Stratifizierung in einer klassischen soziologischen Kategorie, der Bildung von (Lebens-) Gemeinschaften. Leider werden für diese These nur wenig Belege gesammelt. Theoretisch wie empirisch ist also zu klären, ob für höhere Bildungsschichten die NEL eher eine attraktive Alternative zur Ehe ist oder ob es eine empirische Evidenz für die Annahme gibt, diese überzufällig häufige Wahl der NEL durch 'Akademiker' ließe sich heute kaum mehr feststellen.

Die Ehe als individuelle Versorgungsinstitution erfüllt idealtypischerweise vielfältige Erwartungen sowohl nach emotionaler, wie materieller Stabilität. Nach dem traditionellen Modell der Ehe, bei dem der Ehemann die 'Ernährerrolle' übernimmt³, sollte sich die ökonomische Funktion der Ehe besonders auf die Entscheidung von Frauen auswirken. Nach diesem Modell wäre es für Frauen vor allem wichtig, langfristige materielle Absicherung zu erlangen, da eine eigene Erwerbsbeteiligung als Grundlage für ökonomische Unabhängigkeit nicht gegeben wäre. Männer höherer Bildungsschichten wären demnach attraktive Heiratspartner. Das Eingehen einer NEL erscheint nach dem 'Ernährermodell' nicht als sehr wahrscheinlich, da keine formalen, langfristigen Verbindlichkeiten und damit dauerhaften Absicherungen eingegangen werden. Legt man dieses Modell der rationalen Wahl der Partnerschaftsform zugrunde, so sind NELen vor allem bei Frauen mit hohen Bildungsabschlüssen zu erwarten. Diese sind nicht abhängig davon, sich einen 'Ernährer' zu suchen, sondern besitzen bereits ein hohes Potential zur eigenen materiellen Absicherung.

³ Noch bis 1976 wurde im BGB die traditionell geschlechtsspezifische Arbeitsteilung für die Ehe im §1356 und §1360 explizit erwähnt. In §1356 hieß es: „Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist“ (Hellweg 1997:17).

Der Einfluß des Bildungsniveaus wirkt sich daher vermutlich für Männer und Frauen unterschiedlich aus. Die steigende Zahl an NELen ließe sich somit wenigstens teilweise über das steigende Bildungsniveau der Frauen erklären.

Eine alternative Deutungsmöglichkeit bietet die Vermutung, NELen würden als bewußte Entscheidung gegen eine als repressiv empfundene Institution, wie die Ehe, gewählt. Die 'idealtypisch' auf Dauer angelegte Ehe würde nach diesem Modell als Einschränkung des individuellen Drangs nach Veränderung angesehen. Da die Sanktionen gegen die NELen anscheinend immer geringer werden (Emnid Institut und Psychologische Forschungsgruppe Schönhals 1985: 84), wird diese Entscheidung auch in zunehmendem Maß getroffen. Eine unmittelbare Abhängigkeit der positiven Einstellung zur NEL vom Bildungsniveau ist nach diesem Modell zunächst nicht auszumachen.

Sozialer Wandel: Entwicklung über Kohorten

Die amtlichen Statistiken zeigen deutlich die steigende Zahl von NELen (Statistisches Bundesamt 1995a: 132) und die Verschiebung oder Aufhebung der Eheschließung im Lebenslauf (Statistisches Bundesamt 1951-96). Hieraus wäre zu erwarten, daß einerseits im Kohortenvergleich die Neigung steigt, eine NEL einzugehen oder/und andererseits die NELen immer stabiler werden. Mit Querschnittsbetrachtungen, wie sie in den amtlichen Statistiken üblich sind, können aber Eintrittseffekte nicht von Verweildauereffekten getrennt werden.

Traditionelle Wertorientierungen

Die Ehe als *das* Modell partnerschaftlichen Zusammenlebens der Industriegesellschaft ist gebunden an vielfältige moralische Vorstellungen, abgesichert durch religiöse Normen und Handlungsanweisungen. Es ist zu vermuten, daß diejenigen, die trotz der allgemeinen Abnahme der Mitgliederzahlen in den Religionsgemeinschaften weiterhin Mitglieder in den Religionsgemeinschaften sind, sich auch an deren Moralvorstellungen gebunden fühlen. Die traditionelle, religiöse Moral- und Wertvorstellung schreibt die Ehe als einzig legitime Partnerschaftsform vor. Es ist daher zu vermuten, daß Mitglieder christlicher Religionsgemeinschaften eher geneigt sind eine Ehe einzugehen, und weniger geneigt sind, eine NEL einzugehen (Meyer/Schulze 1983).

Unter der Annahme, daß Großstädte die Keimzellen der Modernisierung sind, in denen auch die Akzeptanz der NEL am größten ist (Emnid Institut und Psychologische Forschungsgruppe Schönhals 1985: 82ff), ist auch zu erwarten, daß die NEL hier mehr die bevorzugte Partnerschaftsform ist als in den ländlichen Gebieten. In Metropolen ist die Möglichkeit sich normativen Zwängen zu entziehen eher gegeben als in kleineren Städten und Dörfern.

Einflüsse der Familienbiographie

Neben den Einflüssen des soziostrukturellen Wandels und der individuellen Bildungsbiographie gibt es noch eine Reihe weiterer Faktoren, die mutmaßlich die Entscheidung zwischen der NEL und der Ehe beeinflussen. Hierzu gehört die Biographie der Herkunftsfamilie.

Wir vermuten, daß sich Ehe und NEL in Hinsicht auf das von den Individuen ihnen zugeschriebene Maß an Stabilität hin unterscheiden. Die Einschätzung der Stabilität der einzelnen Partnerschaftsformen wird durch die unterschiedliche Biographie der Herkunftsfamilie beeinflusst. Scheidungserfahrungen in der Herkunftsfamilie führen zu einer stärkeren Neigung eine NEL anstatt einer Ehe einzugehen und zu einer stärkeren Neigung eine Partnerschaft wieder aufzulösen (Brüderl/Diekmann/Engelhardt 1997; Manting 1994). Derartige Hypothesen ließen sich sozialisationstheoretisch verstehen. Negative Erfahrungen in der Vergangenheit führen demnach zu dem Versuch, sich derartigen Erfahrungen gar nicht erst auszusetzen. Die fehlende Identifikation mit dem traditionellen Familienmodell äußert sich dann im Bedürfnis nach 'lockeren' Bindungen, die in der NEL gefunden werden.

Datenbasis, Methode und Variablen

Datenbasis

In der folgenden empirischen Analyse sollen die formulierten Hypothesen auf der Grundlage der Daten des deutschen Fertility and Family Surveys (FFS) empirisch beurteilt werden. Bei diesem Datensatz handelt es sich um eine Erhebung von 10.012 west- und ostdeutschen Frauen und Männern im Alter zwischen 20 und 39 Jahren, die zu ihrem Lebensverlauf (Herkunftsfamilie, Partnerschaft, Kinder, Beruf, Bildung, Wanderungsver-

halten), ihrer momentanen Lebenssituation und ihren Einstellungen zu Familie und Kindern befragt wurden. Bei der Konzeption des FFS-Projektes wurde die Grundgesamtheit auf 20- bis 39jährige in Privathaushalten lebende deutsche Personen eingegrenzt. In der Stichprobe wurden 3.012 west- und 2.984 ostdeutsche Frauen sowie 2.024 west- und 1.992 ostdeutsche Männer befragt.⁴ Diese umfassende für Deutschland repräsentative Befragung ermöglicht es uns, Ereignisdaten für diese Untersuchung zu konstruieren. Für unsere Analyse beschränken wir uns auf die westdeutschen Frauen und Männer die 1992 zwischen 20 und 39 Jahre alt waren, also die Geburtskohorten 1952 bis 1972.

Methode

Um die zeitlichen Dimensionen des Lebenslaufs in die Analysen zu integrieren, verwenden wir Übergangsratenmodelle (siehe Blossfeld/Rohwer 1995a). Parallel laufende Prozesse können hierbei jeweils als abhängige oder unabhängige Prozesse zeitlich veränderlich in das Modell aufgenommen werden. Zu jeder Zeit nach dem 15. Lebensjahr wird im Lebenslauf der ledigen Männer und Frauen untersucht, wie sich veränderliche Variablen wie Bildungsniveau, Bildungsbeteiligung und andere auf die Neigung, mit einem Partner zusammenzuziehen, auswirken.

In unserer Analyse ist die Rate des ersten Zusammenzugs die **zeitbezogene abhängige Variable** (Blossfeld/ Rohwer 1995a: 28):

$$r(t) = \lim_{t' \rightarrow t} \frac{P(t \leq T < t' | T \geq t)}{t' - t}$$

Hierbei ist P(.) die bedingte Wahrscheinlichkeit, daß ein Mann oder eine Frau im Altersintervall [t, t'] mit einem Partner zusammenzieht, unter der Bedingung, daß er/sie bis zum Alter t noch nicht mit einem Partner zusammengezogen ist. Die Beobachtung dieses Prozesses beginnt bei jedem Individuum mit dem 15. Lebensjahr und endet mit dem ersten Zusammenzug, dem Erreichen des 40. Lebensjahres oder dem Interviewzeitpunkt im Jahre 1992.

⁴ Zu Zielen, Aufbau, Stichprobendesign und Fragebogen vgl. Pohl (1995).

Zur Modellierung dieses Prozesses verwenden wir ein Exponentialmodell mit zeitkonstanten (X_1) und zeitveränderlichen ($X_2(t)$) Kovariablen und zwei Zielzuständen (Competing Risks; vgl. Blossfeld/Rohwer 1995a: 80ff):

$$r_{jk}(t / X_1, X_2(t)) = \exp(\beta_{jk0} + \beta_{jk1} X_1 + \beta_{jk2} X_2(t)) \quad \text{mit : } j = 0 \text{ (ledig); } k = 1 \text{ (NEL), } 2 \text{ (Heirat)}$$

Das heißt, die Analyse geht davon aus, daß die Individuen zunächst noch nicht mit einem Partner zusammen gezogen sind (Ausgangszustand) und dann in zwei verschiedene Zielzustände wechseln können.

Eine NEL ist dann gegeben, wenn ein Mann und eine Frau als Paar zusammenwohnen aber nicht miteinander verheiratet sind. Die oftmals kurze Zeitspanne zwischen Zusammenzug und Eheschließung hat häufig gar nicht den Charakter einer NEL sondern eher den einer vorehelichen Lebensgemeinschaft. Wie weit man aber diese Spanne fassen soll, um NELen von vorehelichen Lebensgemeinschaften zu differenzieren, ist nicht eindeutig. In den folgenden Analysen wird deshalb eine Zeitspanne von einem Monat als ausreichend angesehen, um von einer NEL zu sprechen.

Unabhängige Variablen:

Die in unserer Längsschnittanalyse verwendeten Kovariablen sind wie folgt definiert:

- (1) Altersabhängigkeit: Wir modellieren den nicht monotonen Verlauf der Rate, die erste Partnerschaft einzugehen, durch eine Kombination von zwei Variablen (siehe dazu ausführlich Blossfeld/Huinink 1989; Blossfeld/Jaenichen 1990):
 $\ln(\text{Alter} - 15)$ und $\ln(40 - \text{Alter})$.
- (2) Bildungsniveau: Zur dynamischen Modellierung des Bildungsniveaus im Lebenslauf der Frauen und Männer wird die Anzahl der Ausbildungsjahre verwendet, die zur Erlangung des jeweiligen Abschlusses durchschnittlich erforderlich ist (vgl. dazu Blossfeld 1985). Das Bildungsniveau ist hier eine zeitveränderliche Kovariable, die in Abhängigkeit vom Bildungsverlauf jeweils nach Erlangung eines Abschlusses zeitbezogen aktualisiert wird und damit in jedem Alter das jeweils höchste Bildungsniveau des Individuums im Lebenslauf anzeigt.

- (3) Nicht in Ausbildung: Es handelt sich hierbei um eine zeitveränderliche Dummy-Variablen, die angibt, ob sich eine Person in Ausbildung befindet (0) oder nicht (1).
- (4) Trennung der Eltern: Die Trennung der Eltern wird mit der gleichnamigen Dummy-Variablen erfaßt (1/0-Kodierung). Sie erhält den Wert 1, sobald im Lebenslauf der Frauen und Männer eine Trennung der Eltern stattgefunden hat, und sonst den Wert 0.
- (5) Konfessionszugehörigkeit: Um den Einfluß der Konfessionszugehörigkeit der Frauen und Männer auf die Rate des ersten Zusammenzugs zu kontrollieren, werden die Dummy-Variablen (1/0-Kodierung) 'Katholisch' und 'Andere Konfession' in die Modelle aufgenommen (Referenzkategorie: 'keine Konfession').
- (6) Ortsgröße: Die Größe der Herkunftsorte wird mit zwei Dummy-Variablen konstruiert (1/0-Kodierung): Ort 20t bis 500t Einw. (20.000 - 500.000 Einwohner) und Ort mehr als 500t Einw. (Ort mit mehr als 500.000 Einwohnern). Die Referenzkategorie sind Orte mit weniger als 20.000 Einwohnern.
- (7) Geburtskohorten: Die Geburtsjahrgänge sind zu Sieben-Jahres-Kohorten zusammengefügt: Kohorte 1959-65 und Kohorte 1966-72. Referenzkategorie ist die Kohorte 1952-58.
- (8) Schwangerschaft: Mit dieser zeitabhängigen Dummy-Variablen (1/0-Kodierung) wird der Schwangerschaftsprozeß modelliert. In der Befragung wurde der Geburtsmonat abgefragt. Zur Konstruktion des Schwangerschaftsprozesses wurde vom Geburtsmonat 9 Monate zurück gerechnet.

Ergebnisse

Anhand von Survivorfunktionen wollen wir zunächst die Wahrscheinlichkeit des Übergangs in eine erste Partnerschaft unabhängig von weiteren Kovariablen darstellen. Dieses hat den Vorteil, daß die Anzahl verschiedener Übergänge im Lebenslauf deutlich werden, was bei Ratenmodellen nur eingeschränkt gewährleistet ist. Hierzu muß angemerkt werden, daß (1) Survivorfunktionen den Anteil der Personen beschreiben, die zu einer bestimmten Zeit noch keinen Übergang (hier: Zusammenzug oder Heirat) erlebt haben. (2) Die hier dargestellten Survivorfunktionen haben 2 Zielzustände, d.h. der

Nichteheliche Lebensgemeinschaft oder Ehe?

Gesamtanteil derjenigen, die noch keinen Übergang hatten, berechnet sich aus dem Produkt der jeweiligen kohortenzugehörigen Survivorfunktionen (z.B. Kohorte 52/58 NEL * Kohorte 52/58 Ehe).

Wir beobachten als erstes über alle Kohorten (bei den Frauen) eine deutliche Abnahme der Neigung, aus dem Ledigenstatus direkt in die erste Ehe zu wechseln. Diese Beobachtung läuft konform mit den amtlichen Statistiken (Statistisches Bundesamt 1951-1996). Für den Übergang in die erste NEL läßt sich für Frauen im beobachteten Zeitrahmen keine monotone Entwicklung feststellen. Zunächst beobachten wir eine leichte Zunahme der Neigung, in die erste NEL zu wechseln (zwischen den Kohorten 1952-58 und 1959-65). Für die jüngste Kohorte (1966-72) dagegen kehrt sich der Trend um: hier ist die Neigung eine erste NEL einzugehen deutlich geringer als bei den beiden älteren Kohorten. Durch die Zunahme

Abbildung 1

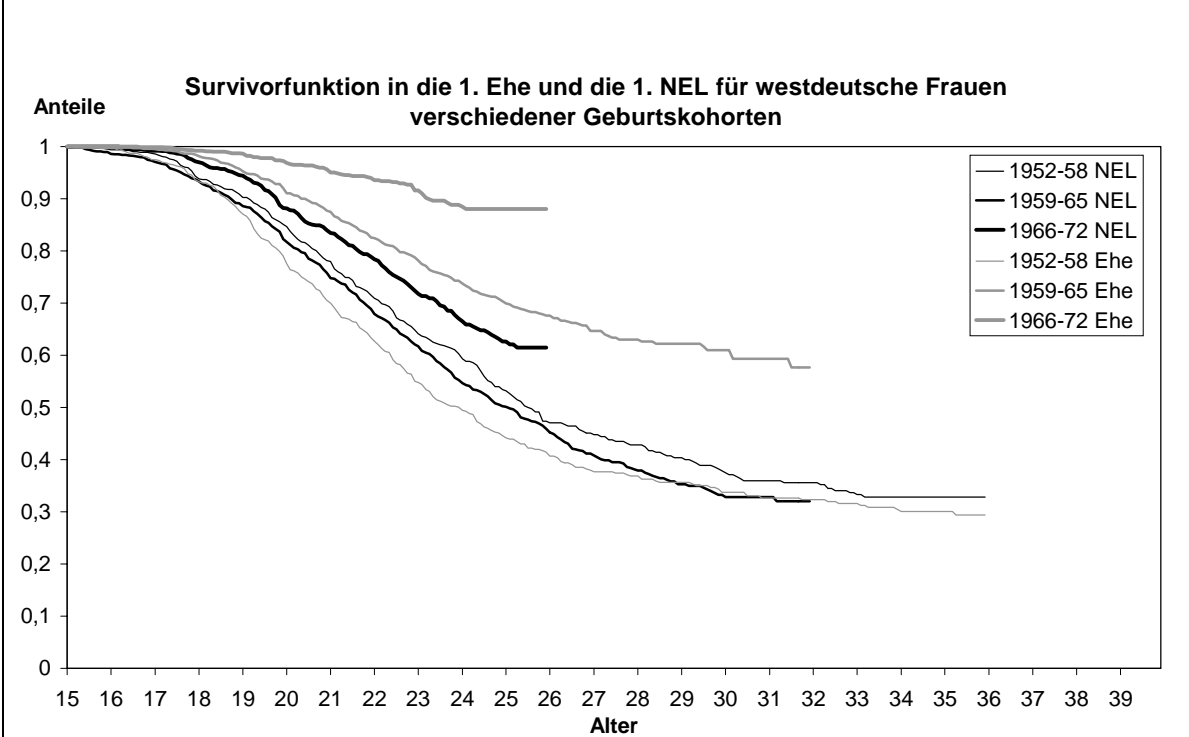
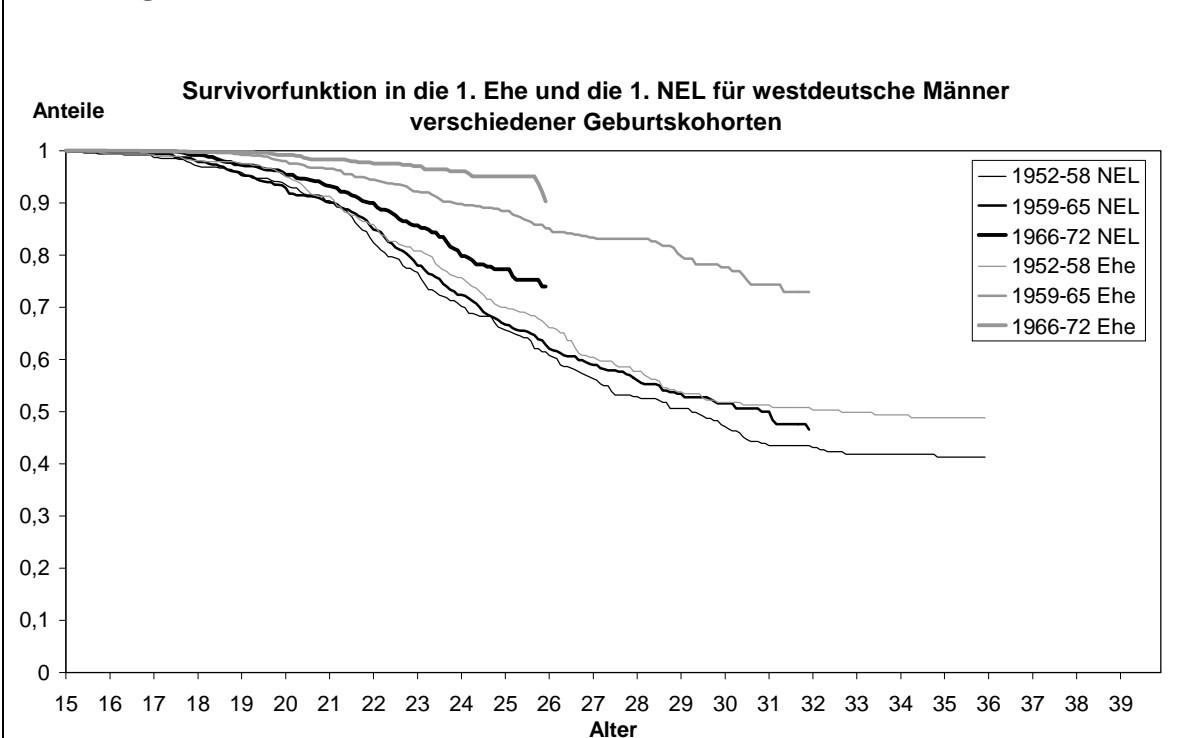


Abbildung 2



der NELen in den Zeitreihen wäre eigentlich auch in der Längsschnittsbetrachtung eine Zunahme der Übergangsraten in die NEL über alle Kohorten zu erwarten gewesen. Unsere Ergebnisse deuten durch die Abnahme sowohl der Neigung, in die NEL, als auch in die Ehe zu gehen auf eine Verschiebung der Partnerschaftsbildung überhaupt im Lebenslauf hin.

Die Survivorfunktionen für die direkte Eheschließung verlaufen für die Männer etwas flacher, was ein Spiegelbild des höheren Heiratsalters und des im Vergleich zu den Frauen höheren Anteils 'ewig' Lediger ist (Engstler 1997: 72ff). Aber auch die Gründung einer NEL wird von Männern eher weiter hinausgezögert, was an den im Vergleich zu den Frauen flacheren Survivorfunktionen für die Übergänge in die erste NEL zu ersehen ist. Im Vergleich zu den Frauen sinkt aber nicht nur die Heiratsrate kontinuierlich über die Kohorten, sondern auch die Rate der NEL-Gründung. Eine Verschiebung oder gar Aufhebung einer Partnerschaftsgründung ganz allgemein wird hierdurch sehr deutlich.

Im Folgenden wollen wir nun mit Ratenmodellen differenziertere Analysen zu weiteren Einflußfaktoren auf die Entscheidung zwischen NEL und Ehe durchführen. In den Spalten zwei bis sieben der Tabelle 1 sind die geschätzten Koeffizienten aus den Exponential-Modellen für die Übergänge in die erste NEL bzw. in die erste Ehe dargestellt. Die einzelnen Modelle sind für die Übergänge in die erste NEL und die erste Ehe jeweils für Frauen und Männer gemeinsam (competing risks) gerechnet worden. Ein positiver Koeffizient für eine Dummy-Variable bedeutet, daß für eine entsprechende Kategorie die bedingte Übergangswahrscheinlichkeit relativ zur Referenzkategorie größer ist. Bei metrischen Variablen bedeutet ein positiver Koeffizient, daß für einen höheren Wert in der unabhängigen Variable eine höhere Übergangsrate geschätzt wird. Beispielsweise ist im Modell 1 der Tabelle 1 für die Frauen mit dem Übergang in die NEL der Koeffizient (0,0582) für das Bildungsniveau positiv und signifikant. Dies bedeutet, daß die bedingte Wahrscheinlichkeit in die NEL zu wechseln, mit dem Bildungsniveau steigt. Jedes zusätzliche Bildungsjahr erhöht die Rate um ungefähr $(\exp(0,0582) - 1) * 100 = 6\%$.⁵ D.h., daß Frauen mit höherem Bildungsniveau eine höhere Neigung haben eine NEL einzugehen.

Die Analysen sind in drei Modellen dargestellt. Das Modell 1 zeigt das Basismodell mit

⁵ Für eine detailliertere Beschreibung dieser Formel vgl. Blossfeld/Rohwer (1995).

den wesentlichen für diese Untersuchung interessierenden Einflußfaktoren wie Alter, Bildungsniveau und Bildungsbeteiligung. Modell 2 zeigt das Basismodell plus den Einfluß der uns interessierenden sozialstrukturellen Variablen. In Modell 3 wird zusätzlich noch das Vorliegen einer Schwangerschaft kontrolliert⁶. Die Konstanten beschreiben zunächst einmal eine Basisrate. Nach den Konstanten in Modell 1 gehen Frauen weniger in eine direkte Ehe als in eine NEL. Dies entspricht auch den Ereignissen für die Frauen (1030 vs. 674). Bei den Männern beobachten wir bei den Konstanten ähnliche Basisraten für die Übergänge in eine erste NEL und eine erste Ehe, obwohl hier die Anzahl der Ereignisse entsprechend der Ereignisse der Frauen verteilt sind (575 vs. 288).

Zunächst zeigen die beiden Altersvariablen für die Frauen in Modell 1, daß sie prinzipiell früher im Lebenslauf heiraten, als eine NEL eingehen⁷. Für das Bildungsniveau zeigt sich ein positiv signifikanter Effekt auf den Übergang in die NEL und ein negativ signifikanter Effekt auf die Heiratsrate. Wenn die Ausbildung abgeschlossen ist, steigt allgemein die Bereitschaft, eine Partnerschaft einzugehen. Besonders sprunghaft steigt allerdings die Heiratsbereitschaft. Der Einfluß der Altersvariablen ist bei den Männern ausgeprägter für den Übergang in eine NEL als für die Eheschließung. Das Bildungsniveau hat bei den Männern eine andere Einflußrichtung als bei den Frauen. Während für den Übergang in die NEL der Einfluß bei den Frauen positiv und signifikant ist, ist er bei den Männern negativ aber nicht signifikant. Andererseits ist der Effekt auf die Eheschließung, anders als bei den Frauen, positiv und signifikant. Die Bildungsbeteiligung (Ausbildungsende) wirkt in gleicher Weise bei den Männern wie bei den Frauen, nur auf einem etwas niedrigerem Niveau.

⁶ Bei den Männern gibt es hier das grundsätzliche Problem, daß nur dann eine Schwangerschaft gemessen wurde, wenn auch eine Partnerschaft eingegangen wurde. Daher sind für die Männer die Koeffizienten auch höher.

⁷ Die Kombination dieser beiden Altersvariablen erlaubt es insbesondere die nicht lineare Eintrittsrate in eine Partnerschaft über das Lebensalter flexibel zu modellieren (vgl. Blossfeld/ Jaenichen 1990). Wenn beide Koeffizienten gleich groß sind, bedeutet dies, daß die Eintrittsrate in eine Partnerschaft einen symmetrischen und glockenförmigen Verlauf über das Lebensalter hat. Wenn der Koeffizient für $\log(\text{Alter}-15)$ kleiner ist als der von $\log(40-\text{Alter})$ bedeutet dies, daß sich das Maximum der Eintrittsrate in ein früheres Lebensalter verschiebt. Umgekehrte Größenverhältnisse in den Koeffizienten dieser beiden Altersvariablen bedeuten, daß sich das Maximum der Eintrittsrate in ein späteres Lebensalter verschiebt.

Fügt man nun die Basisraten (Alterseffekt und Konstante) und die Effekte des Bildungsniveaus und der Bildungsbeteiligung zusammen, kann man sagen: Frauen wie Männer gehen

Tabelle 1 Übergangsratenmodelle für den ersten Zusammenzug

In die erste NEL

	Frauen			Männer		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Konstante	-15,2749 ***	-15,4955 ***	-15,4654 ***	-17,0605 ***	-17,2485 ***	-17,0998 ***
Log(Alter-15)	0,9704 ***	0,9815 ***	0,9686 ***	1,7614 ***	1,7709 ***	1,7323 ***
Log(40-Alter)	2,4937 ***	2,6436 ***	2,6033 ***	2,7886 ***	2,9876 ***	2,9193 ***
Bildungsniveau	0,0582 ***	0,0598 ***	0,0673 ***	-0,0185	-0,0164	-0,0120
Nicht in Ausbildung	0,6644 ***	0,6191 ***	0,5798 ***	0,5212 ***	0,4636 ***	0,4383 ***
Trennung Eltern		0,3934 ***	0,3792 ***		0,0029	0,0236
Katholisch		-0,3570 ***	-0,3506 ***		-0,3856 ***	-0,3778 ***
Andere Konfession		-0,2203 **	-0,2151 **		-0,1398	-0,1160
Herkunftsort: 20t bis 500t Einw.		0,0061	0,0185		-0,0226	0,0019
Herkunftsort: > 500t Einw.		-0,1991 **	-0,1866 *		-0,1890	-0,1682
Kohorte 1959-65		0,1704 **	0,1814 **		-0,0827	-0,0526
Kohorte 1966-72		-0,2271 **	-0,2123 **		-0,4287 ***	-0,3850 ***
Schwangerschaft			1,4905 ***			2,0405 ***
Ereignisse	1030	1030	1030	575	575	575
LR	1228	1510	2102	642	778	1098
Freiheitsgrade	4	11	12	4	11	12

In die erste Ehe

	Frauen			Männer		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Konstante	-17,2269 ***	-19,0424 ***	-18,7799 ***	-16,1173 ***	-17,6621 ***	-16,789 ***
Log(Alter-15)	1,1107 ***	1,2494 ***	1,2144 ***	1,4240 ***	1,5234 ***	1,3216 ***
Log(40-Alter)	3,0163 ***	3,6387 ***	3,4014 ***	1,9534 ***	2,6112 ***	2,2696 ***
Bildungsniveau	-0,0516 **	-0,0199	0,0170	0,0526 **	0,0645 ***	0,0802 ***
Nicht in Ausbildung	1,8946 ***	1,5744 ***	1,3521 ***	1,1799 ***	0,9955 ***	0,8725 ***
Trennung Eltern		-0,3312 **	-0,4636 ***		-0,2354	-0,0984
Katholisch		0,5191 ***	0,5333 ***		0,5062 **	0,5245 **
Andere Konfession		0,3362 *	0,3475 **		0,1399	0,2512
Herkunftsort: 20t bis 500t Einw.		-0,2584 ***	-0,2151 ***		-0,3228 **	-0,2072
Herkunftsort: > 500t Einw.		-0,5530 ***	-0,4735 ***		-0,4328 **	-0,3307 *
Kohorte 1959-65		-0,7224 ***	-0,6719 ***		-0,8491 ***	-0,6970 ***
Kohorte 1966-72		-1,5106 ***	-1,4390 ***		-1,5643 ***	-1,3564 ***
Schwangerschaft			3,0007 ***			3,5208 ***
Ereignisse	674	674	674	288	288	288
LR	1228	1510	2102	642	778	1098
Freiheitsgrade	4	11	12	4	11	12

*** Signifikant auf dem 1%-Niveau; ** Signifikant auf dem 5%-Niveau; * Signifikant auf dem 10%-Niveau;

LR=2*(LogLikelihood(Modell mit Kovariablen) – (LogLikelihood(Modell ohne Kovariablen)))

insgesamt eher eine NEL ein, als ihre Partnerschaft mit einer Eheschließung zu beginnen. Frauen sind zu beidem schon in jüngeren Jahren als Männer bereit. Während Männer mit höherem Bildungsniveau eher die direkte Eheschließung anstreben, wählen Frauen mit höherem Bildungsniveau eher die NEL. Der Zusammenzug wird oft aufgeschoben, bis die Ausbildung abgeschlossen ist. Besonders die Eheschließung wird viel weniger in der Ausbildungszeit angestrebt.

Nimmt man nun zum Basismodell 1 die oben beschriebenen strukturellen Kovariablen zusätzlich in die Modelle auf, ergibt sich folgendes Bild:

- Katholiken und Angehörige sonstiger Religionsgemeinschaften haben, wie zu erwarten, im Vergleich zu Konfessionslosen eine höhere Eheschließungsrate und andererseits eine geringere Rate in eine NEL zu ziehen. Dies gilt für Frauen wie für Männer. Der Effekt für Mitglieder der katholischen Kirche ist im Vergleich zu den Mitgliedern anderer Religionsgemeinschaften allgemein ausgeprägter.
- Frauen und Männer, die in größeren Orten aufgewachsen sind, haben eine geringere Rate Partnerschaften einzugehen. Dies trifft insbesondere für den direkten Übergang in die Ehe zu.
- Über die Kohorten zeigt sich eine Abnahme der Neigung, überhaupt in eine Partnerschaft zu gehen. Dies trifft ebenso für Männer wie für Frauen zu. Während bei den Frauen allerdings zunächst noch ein Anstieg zu verzeichnen war, in die NEL zu gehen (siehe hierzu Abbildung 1), ist die Entwicklung für die Männer der beobachteten Kohorten schon monoton fallend.
- Frauen mit Trennungserfahrungen im Elternhaus haben eine höhere Übergangsrate in die NEL als in die erste Ehe. Die Auswirkung von Trennungserfahrungen hat bei den Männern zwar auch die gleiche Richtung, sie ist aber nicht so deutlich ausgeprägt und ist zudem nicht signifikant.
- Die Effekte der Bildungsbeteiligung und des Bildungsniveaus werden durch die Hereinnahme der zusätzlichen Kovariablen teilweise verändert:
 - Der Effekt der Bildungsbeteiligung nimmt im Vergleich zum Modell 1 generell etwas ab, bleibt aber weiterhin signifikant.
 - Der Effekt des Bildungsniveaus hat sich durch die Hereinnahme der weiteren Varia-

blen beim Übergang zur NEL nicht wesentlich verändert. Der negative Effekt bei der Eheschließung der Frauen verschwindet aber weitgehend. Bei den Männern wird der positive Effekt noch etwas größer. Der Niveaueffekt der Bildung in Modell 1 auf die Heiratsrate der Frauen entsteht also anscheinend durch den negativen Trend über die Kohorten und dadurch, daß der Einfluß des Herkunftsortes nicht kontrolliert wurde. In größeren Orten und in jüngeren Kohorten ist das Bildungsniveau höher, wodurch dieser Scheineffekt in Modell 1 entsteht.

Ein weiteres bedeutendes Merkmal in der Partnerschaftsentscheidung ist das Vorliegen einer Schwangerschaft. Sie führt dazu, daß die Übergangsraten in die Partnerschaften sprunghaft ansteigen. Dies trifft insbesondere für die direkte Eheschließung zu (Modell 3). Die Kontrolle der Schwangerschaft in den Analysen verändert die Effekte des Bildungsniveaus. Wird der Schwangerschaftsprozess kontrolliert, dann steigt der Einfluß des Bildungsniveaus der Frauen auf die Rate zur NEL. Andererseits steigt bei den Männern mit höherem Bildungsniveau die Rate zur Eheschließung.

Der Institutionen-Effekt der Bildung (Ausbildungsbeteiligung) wird noch mehr durch die Hereinnahme der Schwangerschaftsvariablen verringert. Der Effekt bleibt aber dennoch signifikant. Dies bedeutet, daß die Schwangerschaft ebenso wie die Partnerschaftsgründung eher auf einen Zeitpunkt nach dem Ausbildungsabschluß verschoben wird. Die Schwangerschaft wirkt dann als Katalysator für die Partnerschaftsgründung.⁸

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß eine NEL im Lebenslauf früher eingegangen wird als eine Ehe. Dies liegt vor allem daran, daß diese Partnerschaftsform in Ausbildungszeiten eher gewählt wird als eine direkte Eheschließung. Dieses bedeutet aber nicht, daß die NEL unabhängig von der Bildungsbeteiligung eingegangen wird. Das Bildungsniveau wirkt sich hingegen bei Männern und Frauen unterschiedlich aus. Während Männer mit höherer Bildung eher in die Ehe streben, gehen Frauen mit höherer Bildung eher eine NEL ein. Erlebte Trennungen im Elternhaus fördern diese Entscheidung noch. Der Einfluß der

⁸ Im Gegensatz zu den Frauen ist bei der Kontrolle des Schwangerschaftsprozesses bei den Männern ein Selektionseffekt zu berücksichtigen. D.h., nur für die Männer, die auch eine Partnerschaft eingegangen sind konnte dieser Prozeß rekonstruiert werden. Damit wird der Einfluß dieser Variable bei den Männern überschätzt.

Religionszugehörigkeit ist, wie zu erwarten, eher traditionell gerichtet. Genauso verhalten sich auch die Menschen, die in kleineren Orten aufgewachsen sind. Für diejenigen Frauen und Männer, die hingegen in größeren Orten aufgewachsen sind, ist die Rate der direkten Eheschließung weitaus geringer. Der Trend geht dahin, daß nicht nur die direkte Eheschließung immer weniger begangen wird, sondern außerdem auch die Partnerschaften in NELen immer weniger eingegangen werden. Dieser Rückgang ist aber bei weitem noch nicht so deutlich wie der Rückgang der Heiratsraten. Die Schwangerschaft ist aber immer noch ein ehestiftendes Ereignis.

Interpretation: Erste Partnerschaften in modernen Gesellschaften

Den Ergebnissen unserer Analyse läßt sich entnehmen, daß NELen – zumindest bei der ersten Partnerschaft – für viele Paare eine attraktive Option sind. Sie sind einerseits ein Phänomen, welches gesellschaftlichen Wandel wiedergibt und spiegeln doch auf der anderen Seite eine bemerkenswerte Konstanz bezüglich ihrer sozialstrukturellen Einbettung wieder.

Die Ehe, die mit Attributen wie Sicherheit, Langfristigkeit, gegenseitige Unterstützung und Familie verbunden ist, wird in der unsicheren Zeit der Ausbildung, in der auch das finanzielle Fundament noch nicht gegeben ist, weitgehend vermieden. Die in dieser Zeit angestrebten Partnerschaften in gemeinsamen Haushalten werden überwiegend durch die Gründung von NELen gebildet. Dennoch sind auch die Gründungen von NELen stark abhängig von der Beendigung der Berufsausbildung.

Die NEL ist außerdem nicht per se ein ‘Akademikerphänomen’. Sie ist aber auch weit entfernt davon eine Gleichverteilung über alle Bildungsschichten aufzuweisen. Besonders für Frauen mit hohem Bildungsniveau und dadurch besserer ökonomischer Chancen ist die NEL eine attraktive Option. Hochgebildete Männer tendieren aber noch stark zur traditionellen Partnerschaftsform Ehe. Diese eindeutigen, entlang der Geschlechtergrenzen laufenden sozialstrukturellen Differenzierungen lassen sich sowohl mit dem traditionellen Familienideal, als auch mit rationalen Abwägungen der individuellen Lebensplanung erklären. Einerseits steht der (durch hohe Bildungsabschlüsse) ökonomisch gut abgesicherte Mann als klassischer ‘Brötchenverdiener’ immer noch in der Tradition der bürgerlichen

Kernfamilie. Andererseits besteht für Frauen ein Konflikt zwischen den unterschiedlichen Rollenerwartungen von Familie und Beruf. Frauen mit höherer Bildung reagieren auf diesen Konflikt, indem sie eher eine NEL eingehen. Bei hochgebildeten Frauen sind die Bildungsinvestitionen vor dem ersten Zusammenzug besonders hoch gewesen und eine Aufgabe dieser strategisch günstigen Position am Arbeitsmarkt durch die traditionelle Eheschließung und damit verbundene Familiengründung erscheint nicht als ratsam.

Nicht nur in Anbetracht der Bildungseffekte, sondern auch in Anbetracht der anderen untersuchten Einflüsse wird deutlich, daß die NEL kein strukturunabhängiges Phänomen ist. Für diejenigen Frauen und Männer, die in größeren Orten aufgewachsen sind, zeigt sich eine abnehmende Bindungsneigung. Dies scheint auf eine Vorreiterrolle von Großstädten hinsichtlich sozialen Wandels hinzudeuten, da die Effekte der Ortsgröße in die gleiche Richtung laufen wie die Kohorteneffekte. Die Ehe war lange Zeit die einzig tolerierte Partnerschaftsform (Blasius 1992). Diese soziale Norm läßt sich um so leichter aufbrechen, je geringer der soziale Druck ist und je eher man sich dem sozialen Druck entziehen kann. Die soziale Norm der Eheschließung ist vor allem bei denen zu erwarten, die durch ihre Erziehung immer wieder mit der Ehe als unauflöslicher Lebensinstitution konfrontiert wurden: Also bei denjenigen, die durch christlich-religiöse, insbesondere katholische Erziehung geprägt wurden. Soziale Normen können aber in Metropolen nicht so wirken, wie in kleinen Orten. Eine Sanktionierung abweichenden Verhaltens kann in Metropolen schnell durch neue Kontaktkreise kompensiert werden.

Die Funktion der Ehe und die Bedeutung der NEL

Die Ehe hat traditionell die Funktion der gegenseitigen Unterstützung und der Erziehung von Kindern. Der NEL wird eher der Charakter der Vorehelichkeit zugestanden. Die Eheschließung hat damit eher den Charakter der endgültigen Entscheidung für einen Partner. Dieses Bild hat sich aber im Laufe der Jahrzehnte stetig gewandelt. Die Funktionen, die der Ehe zugeschrieben werden, finden immer mehr auch außerhalb der Ehe statt. So steigt der Anteil der außerehelichen Geburten (Engstler 1997: 85f) und die Zahl der Alleinerziehenden als Scheidungsfolge (Engstler 1997: 44ff).

Die Bildungsexpansion, von der besonders die Frauen profitiert haben, führt zu verbesserten Erwerbschancen. Es haben sich also eine Reihe von Rahmenbedingungen geändert, die Frauen lange Zeit in die traditionelle Rolle gedrängt haben. Als Folge einer solchen Ände-

nung wäre zu erwarten, daß die Rollen sich in der Ehe neu verteilen oder aber die Ehe vermieden wird. In einer anderen Form der Partnerschaft, der NEL, sind vertragliche Bindungen nicht gegeben. Die Abhängigkeiten sind geringer, da sich jeder der Beteiligten darüber bewußt ist, daß Leistungen vom Partner nicht einklagbar sind. Jeder ist damit auch innerhalb dieser Partnerschaften für sich selbst verantwortlich. Es ist von daher auch verständlich, daß gerade die höher gebildeten Frauen in die NEL gehen, da sie gegenüber Frauen mit geringerer Bildung wesentlich bessere Arbeitsmarktchancen haben.

Sicherlich kann man davon ausgehen, daß Partnerschaften allgemein mit einer langfristigen Perspektive gegründet werden. Dennoch bleibt wohl zu vermuten, daß eine NEL unverbindlicher eingegangen wird. Zu diesem Schluß kommen wir aus der Tatsache, daß NELen eher als Ehen in Ausbildungszeiten eingegangen werden. Die Betroffenen können aus ihrer eigenen Situation noch nicht auf zukünftige Lebenslagen schließen.

Die NEL hat somit zweierlei Bedeutungen: Sie ist einerseits Ausdruck dafür, inwieweit mit der Tradition gebrochen wird und andererseits ist sie die Chance schon vor der ökonomischen Festigung im Lebenslauf in einer Partnerschaft zu leben.

Die Entwicklung der Eheschließung über die Geburtskohorten hinweg zeigt einen eindeutigen negativen Trend. Über die Kohorten hinweg beobachten wir eine Entwicklung beim Partnerfindungsprozeß von der Eheschließung über die Bildung von NELen zu Singlehaushalten oder dem Verbleib im Elternhaus. Die untersuchten Einflußgrößen haben durch veränderte Anteile in der Population eine direkte Erklärungskraft auf die Modernisierungstendenz. Wir beobachten eine größere Neigung in die NEL zu gehen als in die Ehe bei hoher Bildung, Bildungsbeteiligung, keiner Religionszugehörigkeit, Leben in Metropolen und keiner Schwangerschaft. Da genau diese Phänomene allesamt im zeitlichen Verlauf stark zunehmen, steigt auch allgemein die Anzahl der NEL im Vergleich zu den Ehen.

Fazit: Pluralisierung von Partnerschaftsformen?

Kann man also die NEL als Ausdruck einer Individualisierung und Pluralisierung von Lebenslagen begreifen? Sicherlich wird deutlich, daß die Bereitschaft, eine NEL einzugehen besonders in den sozialstrukturellen Räumen wahrscheinlich ist, in denen klassische soziale Institutionen, wie Religion und bürgerliche Moralvorstellungen, weitgehend an Be-

deutung eingeübt haben. Es läßt sich auch annehmen, daß jüngere Kohorten eine größere Neigung zur NEL haben, als zur Ehe. Sowohl der räumliche, als auch der zeitliche Trend zugunsten der NEL wird aber, so zeigt unsere Untersuchung, übertroffen von einem Aufschub der Entscheidung *überhaupt* eine partnerschaftliche Gemeinschaft einzugehen.

Auf der anderen Seite sind die Mechanismen, die bei der Alternative zwischen Ehe und NEL wirken, erklärbar durch klassische Kategorien sozialer Ungleichheit. So zeigt sich, daß die selben Bildungsverläufe von Männern und Frauen zu unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten führen, eine NEL zu wählen. Hohe Bildungsabschlüsse von Frauen und niedrige von Männern beim Eingehen einer NEL spiegeln die klassischen ungleichen Positionen auf dem Heirats- und Partnerschaftsmarkt wider. Frauen, die zunehmend in Humankapital investiert haben, werden zunächst aus Opportunitätsgründen eine direkte Ehe vermeiden. Auf der anderen Seite sind Männer mit geringer Qualifikation und damit verbundenen schlechteren Arbeitsmarktchancen relativ unattraktive Heiratspartner. Individualisierung, verstanden als Loslösung aus traditionellen Strukturen und Neubildung von sozialen Institutionen, kann hier nicht als alleiniges überzeugendes Konzept dienen. Wichtiger erscheint uns der Kompositionseffekt, der durch höhere Bildungsbeteiligung von Frauen und anderer gesellschaftlicher Veränderungen zu einer erhöhten Übergangsrate in die NEL und zu einer geringeren Heiratsneigung führt. Der Anteil derer, die die höchste Übergangsrate in die NEL hatten und haben ist gestiegen und damit auch die absolute Anzahl an NELen.

Die vermehrte Wahl von NELen ist zum großen Teil als Effekt des sozialstrukturellen Wandels der Erwerbs- und Bildungsstruktur auf die Bindungswahrscheinlichkeit anzusehen. Das Phänomen, was als Wandel der Gründung von Lebensgemeinschaften konstatiert werden kann, ist die Verschiebung erster Zusammenzüge im Lebenslauf nach hinten durch steigende Bildungsbeteiligung. Die NEL und die Ehe werden dagegen entlang traditioneller sozialstruktureller Differenzierungen für diesen ersten Zusammenzug gewählt. Gerade das traditionelle Rollenmodell und die traditionelle soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern sind hier die stärksten Einflußfaktoren, so daß von einer Auflösung traditioneller Strukturen nicht die Rede sein kann.

Literatur

Becker, Garry S., 1981: A Treatise on the Family. Cambridge/Massachusetts/London:

Harvard University Press

Becker, Garry S., 1993: Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens. Tübingen: Mohr

Beck, Ulrich, 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Beck-Gernsheim, Elisabeth, 1994: Auf dem Weg in die postfamiliale Familie – Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft. In: Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth: Riskante Freiheiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 115-138

Bertram, Hans; Borrmann-Müller, Renate, 1988: Individualisierung und Pluralisierung familialer Lebensformen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung 'Das Parlament', 38. Jg., Band 13, 14-23

Blasius, Dirk, 1992: Ehescheidung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Fischer

Blossfeld, Hans-Peter, 1985: Bildungsexpansion und Berufschancen. Frankfurt am Main/New York: Campus

Blossfeld, Hans-Peter; Huinink, Johannes, 1989: Die Verbesserung der Bildungs- und Berufschancen von Frauen und ihr Einfluß auf den Prozeß der Familienbildung. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Band 15, 383-404

Blossfeld, Hans-Peter; Jaenichen, Ursula, 1990: Bildungsexpansion und Familienbildung. Wie wirkt sich die Höherqualifizierung von Frauen auf ihre Neigung zu Heiraten und Kinder zu bekommen aus? In: Soziale Welt, Heft 4, 454-476

Blossfeld, Hans-Peter; Rohwer, Götz, 1995: West Germany. In: Blossfeld, Hans-Peter (Ed.): The New Role of Women. Family Formation in Modern Societies. Boulder/San Francisco/Oxford: Westview Press, 56-76

Blossfeld, Hans-Peter; Rohwer, Götz, 1995a: Techniques of Event History Modeling. New Approaches to Causal Analysis. Mahwah, N. J.: Lawrence Erlbaum Associates Publishers

Blossfeld, Hans-Peter; Timm, Andreas, 1997: Der Einfluß des Bildungssystems auf den

Heiratsmarkt. Eine Längsschnittanalyse der Wahl des ersten Ehepartners im Lebensverlauf. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 49, Heft 3, 440-476

Brüderl, Josef; Diekmann, Andreas; Engelhardt, Henriette, 1997: Erhöht eine Probeehe das Scheidungsrisiko? Eine empirische Untersuchung mit dem Familiensurvey. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Band 49, 205-223

Emnid Institut und Psychologische Forschungsgruppe Schönhals, 1985: Repräsentativerhebung und qualitative Studie. In: Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit: Nichteheliche Lebensgemeinschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart/ Berlin/ Köln/ Mainz: Kohlhammer, 9-92

Glatzer, Wolfgang; Stuhler, Heidemarie; Mingels, Annette; Rösch, Martina, 1997: Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Eheähnlich oder eher alternativ? Stand der Forschung in Deutschland 1996/1997. In: Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 89

Glatzer, Wolfgang, 1998: Nichteheliche Lebensgemeinschaften in Deutschland – eheähnlich oder alternativ? In: ISI, Informationsdienst Soziale Indikatoren, 19, 6-9

Hradil, Stefan, 1998: Deutschland auf dem Weg zur Single-Gesellschaft? In: Vaskovics, Lazlo A.; Schattovits, Helmuth A. (Hrsg.): Lebens- und Familienformen – Tatsachen und Normen. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung, 89-97

Heiner, Ronald A., 1983: The Origin of Predictable Behaviour. In: The American Economic Review Band 73, 560-595

Hellweg, Gisela, 1997: Ausgestaltung des Gleichberechtigungsgebotes. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Informationen zur politischen Bildung, 254. Frauen in Deutschland. Auf dem Weg zur Gleichstellung, 16-26

Hondrich, Karl-Otto, 1998: Zur Dialektik von Individualisierung und Rückbindung am Beispiel der Paarbeziehung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 53, 3-8

Kaufmann, Franz-Xaver, 1988: Familie und Modernität. In: Lüscher, Kurt; Schultheis, Franz; Wehrspau, Michael: Die „postmoderne Familie“. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Zeit des Übergangs. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, 391-415

Luhmann, Niklas, 1992: Das Moderne der modernen Gesellschaft. In: ders.: Beobachtung-

gen der Moderne. Opladen: Westdeutscher Verlag, 11-50

Manting, Dorian, 1994: Dynamics in Marriage and Cohabitation: An inter-temporal, life course analysis of first union formation and dissolution. Amsterdam: Thesis Publishers

Meyer, Sybille; Schulze, Eva, 1988: Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Eine Möglichkeit zur Veränderung des Geschlechterverhältnisses? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 40, 337-356

Meyer, Sybille; Schulze, Eva, 1983: Nichteheliche Lebensgemeinschaften - Alternative zur Ehe? Eine internationale Datenübersicht. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 4, 735-754

Meyer, Thomas, 1996: Familienformen im Wandel. In: Geißler, Rainer: Die Sozialstruktur Deutschlands. Opladen: Westdeutscher Verlag, 306-332

Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg.), 1988: Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag

Nave-Herz, Rosemarie, 1988a: Kontinuität und Wandel in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in der Bundesrepublik Deutschland. In: Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg.): Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, 61-94

Nave-Herz, Rosemarie, 1998: Die These über den „Zerfall der Familie“. In: Jürgen Friedrichs, Rainer M. Lepsius, Karl Ulrich Mayer (Hrsg.): Die Diagnosefähigkeit der Soziologie. Sonderband der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 38, 286-315

Pohl, Katharina, 1995: Design und Struktur des deutschen FFS. Familienbildung und Kinderwunsch in Deutschland. In: Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 82a: Wiesbaden

Schenk, Herrad, 1987: Freie Liebe - wilde Ehe. Über die allmähliche Auflösung der Ehe durch die Liebe. München: Beck

Statistisches Bundesamt, 1995a: Haushalte und Familien. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Fachserie 1, Reihe 3, Stuttgart: Metzler-Poeschel

Nichteheliche Lebensgemeinschaft oder Ehe?

Statistisches Bundesamt (Hrsg.), 1951-1996: Statistische Jahrbücher für die Bundesrepublik Deutschland 1951-1996. Stuttgart: Metzler-Poeschel

Vaskovics, Laszlo A.; Rupp, Marina, 1995: Partnerschaftskarrieren. Entwicklungspfade nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Opladen: Westdeutscher Verlag

Vaskovics, Laszlo A.; Rupp, Marina; Hofmann, Barbara, 1997: Lebensverläufe in der Moderne: Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Eine soziologische Längsschnittstudie. Opladen: Leske und Budrich

Weber, Max, 1972: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr

Wirth, Heike; Lüttinger, Paul, 1998: Die Klassenzugehörigkeit von Ehepaaren 1970 und 1993. Kontinuität oder Wandel? In: ZUMA-Arbeitsbericht, 98/01, Mannheim